

ZUM THEMA

5000 Kilometer in Handarbeit

Jena. „Abenteuer Mekong“ ist die spannende Geschichte einer mehr als 5000 Kilometer langen Reise zu den Quellen des asiatischen Flusses. Andreas Pröve, immer auf der Suche nach den Grenzen des Machbaren, hat sich ein hohes Ziel gesetzt: Eine Rollstuhlreise an den Ufern des gewaltigen Stroms, der fünf buddhistische Länder miteinander verbindet, der als „Mutter aller Wasser“ Lebensgrundlage ist für Millionen Menschen und mit seiner einzigartigen Flora und Fauna zu den biologisch reichsten Flussläufen der Erde zählt. Die Reise beginnt im hektischen Saigon, führt über das neu erblühende und prosperierende Phnom Penh durch die geheimnisvollen Tempelanlagen von Angkor Wat, durch Laos und schließ-

lich ins tropische Yunnan in China. Dabei nutzt Andreas Pröve alle Verkehrsmittel, die sich ihm bieten, vor allem aber macht er sich in Handarbeit in seinem Rollstuhl auf den Weg, denn nur diese Art des Reisens garantiert ihm einen unverfälschten Blick in die Lebensweise, die Kultur und den Glauben der Menschen. So bleibt er nah am Geschehen, macht Bekanntschaft mit buddhistischen Mönchen, Opfern von Streubomben, chinesischen Arbeitsemigranten und hartgesottene Bergbewohnern am Oberlauf, deren Schicksale Pröve zu einem facettenreichen Bild vom Leben am großen Fluss zusammenfügt.

Für ihn geht es aber immer weiter – nun in einer abenteuerlichen Trekking-Expedition,

die ihn an die Grenzen seiner Belastbarkeit bringt, flussaufwärts. Mithilfe von Pferden und zehn Trägern gerät Pröve in tagelanger Wanderung durch unwegsames und menschenleeres Gebiet in die Ursprungsregion des Mekong. In 5000 Metern Höhe erreicht er im Rollstuhl endlich sein Ziel: die Quelle des Flusses, dem er durch nahezu alle Klimazonen, über Tausende von Kilometern und unter großen Strapazen gefolgt ist. Dort oben im tibetischen Hochland wird ihm einmal mehr bewusst, dass nichts unmöglich ist...

Die spannende Reportage von Andreas Pröve ist im Rahmen der 11. Lichtbildarena in Jena am Samstag, dem 3. November, 17.30 Uhr am Uni-Campus der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu sehen.



Die Schönheit des Flusses: Die Sonnenuntergänge über dem Mekong in Laos sind spektakulär.

Von den Tropen bis ins ewige Eis

Am Mekong durch Vietnam, Kambodscha, Laos und Tibet

Von Andreas Pröve (Text und Fotos)

Was sich vor meinen Augen abspielt, will nicht in den Verstand: Mopeds branden aus allen vier Himmelsrichtungen heran, werden auf der Kreuzung eins und teilen sich wieder, ohne einander berührt zu haben. Ich docke das Handbike an meinen Rollstuhl und stürze mich im Vertrauen auf Vietnams ungeschriebene Gesetze in den Verkehr. Das geht gut, bis ich links abbiegen will und um ein Haar von einem Bus überrollt werde. Was habe ich falsch gemacht?



Im tibetischen Himalaja-Hochland: Schnell entsteht ein freundschaftliches Verhältnis zu meinen Trägern.

Saigon – der ganz normale Wahnsinn

Mein zweiter Versuch endet fast in einer Massenkarambolage. Dann die Erleuchtung: Blickkontakt, ein Lächeln und der unbedingte Wille, die Harmonie zu bewahren. Dazu das rechte Augenmaß für die passende Lücke, das sind die Zutaten zum Überleben. Plötzlich entsteht ein Flow, als hätte Buddha seine Hand im Spiel. Selbst der Härteste an einer Ampelkreuzung verläuft friedvoll: Bei Rot in den Querverkehr eintauchen – es funktioniert. Welch ein Start für eine Reise von den Tropen bis ins ewige Eis des Himalaja.

Kambodscha ist berühmt für seine exotische Küche. Nirgends sonst findet man eine solche Vielfalt an Insekten auf dem Speiseplan. Die Respekt einflößend großen Vogelspinnen, die mir zunächst auf den Kopf, dann in die heiße Friteuse und schließlich auf den Teller gesetzt

werden, sind selbst für meinen Gaumen gewöhnungsbedürftig. Die Hungersnot während des Pol Pot-Regimes hat das Volk der Khmer Improvisation gelehrt.

Für sie gibt es nichts, was man nicht auf ein Moped packen könnte. Sehe ich zwanzig Ferkel auf dem Gepäckträger, lässt sich das mit einer Hundert-Kilo-Sau, die mich auf dem Sozius überholt, noch steigern. Selbst mit einer fünfköpfigen Familie samt Fahrrad ist ein Moped in Kambodscha nicht überladen. Diese Fahrt wird nie langweilig.

Grenzübergänge sind Orte des Abschieds, des Neuanfangs und immer für Überraschungen gut. Im Niemandsland zwischen Kambodscha und Laos diskutiere ich an einer baufälligen Holzhütte, die mitten in den Dschungel gepflanzt wurde, mit dem

korrupten Zöllner über seine eigenwillige Gebührenordnung. Zwei Dollar für das Aushändigen des Meldebogens, zwei Dollar für den Quarantäneservice, inklusiv Fiebermessung, weitere zwei Dollar Stempelgebühr und zehn Dollar extra, weil ich mit Fahrzeug (Rollstuhl plus Handbike) einreise. Der Mann hat Humor.

Bald ist Pflanzzeit in den Terrassenfeldern von Yuanyang unweit des Mekong. Sie gehören zu den spektakulärsten, von Menschenhand geschaffenen Kulturlandschaften der Erde und werden unter Fotografen aller Welt als Geheimtipp gehandelt. Hier gilt es, mehr denn je zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, denn die Berge verhüllen sich an den meisten Tagen des Jahres in Wolken. Wie auch jetzt. Eine Woche investiere ich, starte je-

den Morgen um 5.00 Uhr, um mein Glück zu suchen.

Erst am Vorabend meiner Abreise, ich habe inzwischen alle Hoffnungen aufgegeben, kommt eine leichte Brise auf. Ich werde Zeuge eines packenden Naturschauspiels. Die Akteure: Sonne, Wind und Nebel. Die Kulisse: eine Terrassenlandschaft, nahezu dreitausend Meter tief. Mit der aufgehenden Sonne flutet Licht das Tal, in dessen Niederung sich Nebel hält. Er will aufsteigen, wird jedoch von Fallwinden zerstäubt und gibt immer neue Panoramen frei. Da erscheint ein Dorf am Hang und verschwindet wieder im Nebel. Gipfel von Baumgruppen ragen heraus, als würden sie schweben. In tausenden von bewässerten Stufen spiegelt sich Himmelblau und Wolkenrot, eingefärbt von einer grandiosen Morgensonne. Ein Theaterstück, das Raum und Zeit vergessen lässt.

Ich habe Angst. Angst vor der Kälte, den Entbehrungen, den Auswirkungen der Höhenkrankheit und den unberechenbaren Wetterumschwüngen in fünftausend Meter Höhe. Angst auch vor den Heimuschungen, die einen Querschnittsgelähmten ereilen können, von Durchfall über Harnwegsinfekten, bis Dekubiti, viele Tagesreisen von einer wie immer gearteten Toilette, einer rudimentären medizinischen Versorgung und einem Telefonnetz entfernt.

Auf der Suche nach eigenen Grenzen

Mir ist klar, mit dem, was ich vorhabe, werde ich meine physische Belastbarkeit auf eine harte Probe stellen, ich bin auf der Suche nach meinen Grenzen.

Nun bläst ein eisiger Wind Hagelkörner in mein Gesicht – es ist saukalt. Sieben schwer beladene Pferde und neun Träger schauen mich erwartungsvoll an, einer pittoresker als der andere: sie wollen Befehle.

Ich blase zum Aufbruch. Im Gepäck: zwei gefrorene Hammel, eine Kiste getrocknetes Yakfleisch, zehn Kilo Gemüse, Sauerstoffflaschen und ganz wichtig: zwanzig Dosen Bier zum Anstoßen am Ziel. In Zadoi, der letzten Ansiedlung, dort wo alle Straßen enden, hatte ich aus dem Vorderrad des Handbikes meinen Rolli zu einem Sulky, eine Art Trabrennwagen mit extrem verbreiteter Spur umgebaut. Damit kann ich jetzt je nach Gelände die Pferde anspannen oder mich von den Trägern ziehen lassen.

Hagel löst Schnee oder Regen ab, manchmal kommen sogar alle Niederschläge gleichzeitig vom Himmel und das bei eisigem Wind. Meine Beine hassen die Kälte. Schlechte Durchblutung und keine Muskelbewegungen, lassen sie selbst bei Plusgraden bis ins Mark vereisen.

Das tibetische Hochland, groß wie ganz Deutschland, be-

steht zum größten Teil aus Hochmoor. Gefährliche Hohlräume unterhalb der Grasnarbe, tiefe Wasserbassins, und der teilweise gefrorene Boden, dazu die sauerstoffarme Luft, bereiten meinem Team die größten Schwierigkeiten. Entgegen meiner Planung muss ich getragen werden. Mit Hilfe von zwei Metallstangen, die am Rollstuhl befestigt werden, liften mich die Träger. An allen vier Ecken ringen sie nach Luft und keine dreihundert Meter sind damit zu machen: Absetzen – Pause – an die Flasche.

Zelt aufschlagen bei Sturm und Hagel ist nicht lustig. Bleibt einem noch die Luft weg, kann das viel Zeit kosten. Noch weniger vernünftig wache ich unter einem von Schnee ätzenden Zelt am Morgen auf. Auch mein Rolli, draußen vor der „Tür“, ist jetzt weiß. Dass es taut, verschlimmert die Sache. Alles ist nass und kalt – Kleidung, Schlafsack, das Zelt.

Bei Schneereggen, brechen wir erneut auf. Die Ausrüstung wird wasserdicht verpackt und in Blechkisten verstaut. Heute kommen wir zügig voran, ich kann mich im Rollstuhl von einem Pferd ziehen lassen. Das schont die Kräfte der Träger und gibt mir die Möglichkeit, mich warm zu arbeiten. Doch der moorige Boden ist bald wieder durchsetzt mit Wasserlöchern, ich versinke mit meinem Rolli im halb gefrorenen Schlamm, selbst mein Zugpferd gerät ins Stolpern – erneut muss ich getragen werden.

Am Morgen Neuschnee. Der stetige Wind hat Verwehungen an den Zelten und am Rolli angehäuft. Ich muss freigeschaufelt werden. Meine vier Träger beugen sich, schultern die Eisenstangen und heben mich in meinem Rolli an. Die Räder werden auf das Pferd verladen. So kurz vor dem Ziel, verändert sich die Landschaft dramatisch. Das Hochmoor geht über in eine von breiten Flusstälern zerschnittene Landschaft. Einer dieser Bäche – der Mekong –, der hier den Namen Dza Qu trägt, windet sich aus dem vor uns liegenden Guosongmucha Massiv. Das GPS-Gerät zeigt jetzt viertausendneuhundert Meter Höhe an. Für einen Moment schalte ich ab, schaue auf die schneebedeckten Gipfel um mich herum und lasse die Reise noch einmal Revue passieren: Ich sehe die sagenhaften Sonnenuntergänge über dem Strom, die jeden Tag dieser Reise hatten spektakulär enden lassen. Noch einmal stehe ich in Gedanken zwischen den Reisterrassen in Yunnan und auch die Strapazen der ersten Steigungen hinauf zum Himalaja habe ich nicht vergessen. Mit diesen Erinnerungen breitet sich eine warme Welle großer Zufriedenheit in mir aus, ein schwer zu beschreibendes, inneres Glücksgefühl. Und plötzlich wird mir bewusst, dass ich auf den letzten fünftausend Kilometern genau danach gesucht habe.

ZUR SACHE

Ein internationales Reise-Show-Festival

Jena. Zweieinhalb Tage Medizin gegen Kälte, Fernweh, Alltagsstress und Zivilisationsmüdigkeit – dies ist die Lichtbildarena. Beim Festival ausdrucksstarker Bilder, spannender Reiseberichte und erlebter Information über Länder und Kulturen wird der Samstag-Abend mit Taiga-Tunes und Soviet-Groove mit der Band „Apparatschik!“ mal kraftvoll-kämpferisch, mal russisch-melancholisch, mal rockig-lebensfroh: Es ist Musik mit Gänsehautgarantie, bei der keiner still sitzen bleiben kann.

Die Lichtbildarena ist aus dem vielfältigen Kulturprogramm der Stadt Jena schon lange nicht mehr wegzudenken. Sie begeistert Menschen jeden Alters. Aus dem Geheimtipp der Anfangsjahre ist eine weithin bekannte Kulturveranstaltung geworden. Die beiden Jenaer Reisejournalisten Barbara Vetter und Vincent Heiland rufen auch in diesem Jahr mit Herzblut und einem unermüdeten Team auf, sich nach Jena auf den Weg zu machen, um am ersten November-Wochenende einmal rund um den Globus zu reisen.

Das Programm:
 ■ Freitag, 2. November, 17.30 Uhr: „Afrika – Sehnsucht Savanne“ von Gabriela Staebler, einer international anerkannten Naturfotografin. Viele Tiergeschichten, für Kinder geeignet!
 ■ Freitag, 2. November, 20.00 Uhr: Am Abend stellt der Freiburger Fotograf Tobias Hauser das kontrastreiche philippinische Inselreich vor – aus fotografischer und journalistischer Sicht eine „Top-Reportage“!

■ Samstag, 3. November, 11.00 Uhr: Der Samstag-Vormittag ist wieder dem Gewinner des Nachwuchswettbewerbs gewidmet. Mark Wistuba unternimmt eine eindrucksvolle Expedition zu den Eisriesen Perus.
 ■ Samstag, 3. November, 14.30 Uhr: Das grenzenlose Gefühl von Freiheit und Abenteuer vermittelt Henno Drecoll in seiner Australien-Reportage, wenn er über die vielfältigen „Northern Territories“ berichtet.
 ■ Samstag, 3. November, 17.30 Uhr: Ein „Geheimtipp“ ist der neue Vortrag „Abenteuer Mekong“ von Andreas Pröve – der sympathische Reisejournalist im Rollstuhl ist für Stammesbesucher der Lichtbildarena schon längst kein Unbekannter mehr.
 ■ Samstag, 3. November, 20.00 Uhr: Der internationale Gast kommt dieses Jahr aus der Schweiz. Peter Eichen-

berger verbrachte die letzten 22 Jahre immer wieder zwischen Ural und Pazifik. Er kam dabei in engen Kontakt mit Land und Leuten. Sein „Sibirien“-Vortrag erhält daher das Prädikat: sehr authentisch!

■ Samstag, 3. November, 22.00 Uhr: Ausklingen wird der Samstag-Abend mit Taiga-Tunes und Soviet-Groove mit der Band „Apparatschik!“ Mal kraftvoll-kämpferisch, mal russisch-melancholisch, mal rockig-lebensfroh: Es ist Musik mit Gänsehautgarantie, bei der keiner still sitzen bleiben kann.

■ Sonntag, 4. November, 11.00 Uhr: Die Sonntagsmatinee gehört dem Ehrengast Norbert Rosing, der als „Eisbärenfotograf“ weltweit bekannt und ausgezeichnet worden ist. Der extra für die 11. Lichtbildarena zusammengestellte Vortrag „May Way“ beschreibt seine spannende Lebensgeschichte vom Krankenpfleger zum „National Geographic“-Fotografen.
 ■ Sonntag, 4. November, 16.00 Uhr: Ilka Sohr und Torsten Roder aus Chemnitz berichten am Sonntagmorgen über „Bolivien“ und ihre umfangreichen Abenteuer im Land der Extreme.
 ■ Sonntag, 4. November, 19.00 Uhr: Die „Wilden Alpen“ von dem bekannten Bergfotografen Bernd Ritschel runden mit live gespielten Alphörnern das Festival-Wochenende ab.

Weitere Spezialitäten des 11. Reise-Show-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen („Forschen im wilden Kasachstan“ und „Tibetische Heilkunst“), der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen und zwei Fotoseminare mit dem Canon-Ambassador Thorsten Milse. Für die kleinen „Abenteurer“ hat der Puppenspieler Falk Pieter Ulke das Grimmsche Märchen „Hans im Glück“ (...reist um die Welt) für die Lichtbildarena neu interpretiert. Internationale Speisen, eine Messe mit Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich sowie eine Fotoausstellung der Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland über ihre jüngste Reise durch die Mongolei runden die Festival-Atmosphäre ab.

■ Sonntag, 4. November, 19.00 Uhr: Die „Wilden Alpen“ von dem bekannten Bergfotografen Bernd Ritschel runden mit live gespielten Alphörnern das Festival-Wochenende ab.

■ Sonntag, 4. November, 19.00 Uhr: Die „Wilden Alpen“ von dem bekannten Bergfotografen Bernd Ritschel runden mit live gespielten Alphörnern das Festival-Wochenende ab.

www.lichtbildarena.de



Spektakuläre Kulturlandschaft: Die phantastische Spiegelungen auf den Feldern ziehen Fotografen aus aller Welt an.